

Chomm, gem-mer d'Hand!

Autor(en): **Tobler-Schmid, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **228 (1949)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gegeben hat. 1594 stellt Josß Schoch einen Revers aus, daß der Spital ihm den Hof mit allen Rechten und Zugehörden verliehen habe, für deren Einhaltung sein Vater Jakob und Kaspar Borster als Bürgen haften. 1619 nennt Jakob Schoch* die Bedingungen, unter denen ihm das Gut vom Spital verliehen wurde, wie es seine Vorfahren benützt hätten. Er muß dem Spital jährlich auf den Martinstag geben: an Geld 50 fl., 17 Malter Korn, 3 Pfund Werch, 4 Hühner, 100 Eier und 1 Saum Most. „Wenn ich den Hof nicht in Ehren halte, wie ich es schuldich bin, so mag mir der Spital den Hof abkünden und zu Händen ziehen.“ Daß es zwischen dem Spitalamt und den Lehensleuten dann und wann zu Anständen kam, ist menschlich begreiflich, so z. B. wenn einzelne Teile des Gutes an Unterpächter verliehen wurden. In der Folge verließen die Schochen den Echochenberg. 1767 wird Hptm. Hans Jakob Scheuß als Schupf-Lehensmann genannt, d. h. einer, der das Lehen nicht erblich, sondern nur auf gewisse Zeit inne hatte; ihm folgte 1784 sein Sohn Joh. Jakob Scheuß auf dem Ebnet, der allerdings an Geld einen dreimal höheren

* Jakob Schoch ist der Stammvater der Linie des Generals Gustave Schoch in Holland, dessen Nachkommen Verwandte des heutigen Besitzers und noch Bürger von Herisau sind.

Pachtzins zahlen mußte als sein Vorgänger anno 1619. Dann kam die Zeit des Umsturzes der alten Eidgenossenschaft und die Neubildung des Kantons St. Gallen, eine Zeit, die mit den Resten des mittelalterlichen Feudal- und Lehenswesens gründlich aufräumte. Noch 1801 hatte das Spitalamt sein Besitztum auf dem Echochenberg vermessen und schätzen lassen. Es umfaßte 307 ⁹/₄₀ Jucharten und wurde auf 23 301 fl. geschätzt. Schon am 4. Mai 1803 wurde alles um 15 000 fl. an Hans Konrad Schieß zu Ramsau und Laurenz Steiger in Herisau verkauft. Es wurde eine Anzahlung von 12000 fl. vereinbart, wofür die Käufer ein Anleihen von 11 000 fl. machen mußten. Die eingegangenen Verpflichtungen überstiegen jedoch ihr Vermögen, so daß sie gezwungen waren, das schön arrondierte Gut zu zerstückeln und an 11 Kleinbauern zu verkaufen. In späteren Jahrzehnten wurde auf dem Echochenberg eine Käseerei und eine Wirtschaft betrieben; doch gingen beide wieder ein. 1879 erwarb der Großvater von Herrn Ständerat Walter Ackermann das Gut von Oberrichter G. Kohner. Hier wurde sein jetziger Besitzer, Ständerat Walter Ackermann, geboren. Der prächtige und durch Alter und Geschichte ehrwürdige Besitz darf nun unter verständnisvoller Führung eine neue Blüte und einen neuen Aufschwung erleben. Dr. A. Nägeli.

De manierlig Restoni

's ischt emol en Innerrhoder
syner Zyt of Tüüfe cho;
sött em Herr Minischter zeese. -
Der ischt grad in Serie do. -

„I diä nobel Villa ine? -
Nää, do chehri z'erscht no v.“ -
Dei verzellis denn em Reston:
„I de Villa sääd mer: Si e.

Wääscht Reston, chonnscht du dei here,
denn nemm halt Maniere-n-a“ -
Met em nötiige Euraschi
fangt er bym Portal scho a:

„Bitti, göönd Sie meer of d'Cyte“,
sääd de Reston do zom Hond.
Ond de Huusherr merkt's am Feeschter,
as er Landbsuech überhonnt.

„Reston, losid, werom sägid
Ehr dem Hond do ääsmols: Sie?
's ischt e Tier jo wiene anders,
Bitti, was chonnt Eu in Sy?“ -

„Määnscht i wess nüz vo Maniere?
Ebe drom, will D'nobel bischt“,
macht de Puur do zom Minischter,
„Merksch's nüüd: Wills Dyn Hond halt ischt.“

Julius Ammann

Chomm, gem-mer d'Hand!

Zom Frede mache bruuchts halt Zwää,
drom chomm, bis nüd so störisch;
i möcht di bitte, herzli-warm
ond hoffe doch, du ghör-isch!

Es mues ämm gär nüd wonder nee,
daß s' i der Welt so striitet,
wenns no im Ehline d'Lebesfreud
denand of Troß verriitet!

Z'vergesse ond entgege z'choo
ischt Pflicht, 's sött's jedes chöne;
denn 's cha em Gwösse ond em G'richt
z'letscht gär känn Mensch verdröne!

So chorz ischt 's Lebe. Z'mool isch uus,
kä Zitt meh, Frede z'mache;
drom los doch 's Guet, wo d'i der hescht,
deer z'lieb o n d meer, verwache!

Chomm, gem-mer d'Hand zom Frede, chomm!
Gohts ooring, tue's bedenke,
miä viel Bergee üüs-deer ond meer -
der Liebgott all mues schenke!

Frieda Tobler-Schmid